

## Putins Tänzer

*Sergei Polunin ist ein Superstar des Balletts. Auf der Bühne bewegt er sich so ausdrucksstark wie kaum jemand – im echten Leben lässt er sich den russischen Präsidenten auf die Brust tätowieren und provoziert Minderheiten. Jana Simon über einen Künstler der Extreme*

Von Jana Simon, DIE ZEIT, 13.02.2020

An einem Freitagabend im Januar hockt Sergei Polunin auf der Bühne des Münchner Prinzregententheaters in einem Kreis aus verwelktem Laub. Er nimmt ein paar Blätter in die Hände, lässt sie durch seine Finger rieseln, lächelt versonnen und ein wenig verrückt. Die Musik wird lauter, dramatischer. Polunin bebzt, sinkt in sich zusammen, bäumt sich auf, zuckt, als würde er geschlagen, getreten, erschossen. Die Zuschauer zucken unwillkürlich mit. Polunin tanzt Vaslav Nijinsky in seinem Ringen mit dem Wahnsinn. Das Stück *Sacré* ist eine Neuinterpretation von *Le sacre du printemps*. Der russische Ballettstar Nijinsky hat dieses Ballett 1913 zur Komposition von Igor Strawinsky geschaffen und tatsächlich viel Zeit in Nervenkliniken verbracht.

Polunin setzt an und hebt ab, er springt, springt, springt und dreht sich um sich selbst. Dann stampft er auf, marschiert, wirft sich hin. Er tanzt wie ein Rasender kurz vor dem Abgrund, unterbrochen von lichten, sanften, harmonischen Augenblicken. Die schulterlangen Haare wirr vor den Augen, der Bart am Kinn zerfranst. Polunins Schritte und Drehungen sind nicht immer ganz präzise, aber er tanzt ohne Vorsicht, ohne Rücksicht gegenüber sich selbst. Es wirkt, als würde er, selbst wenn er von der Bühne fiele, weitertoben. Ein Mann im Kampf mit sich selbst.

Sergei Polunin ist gerade 30 geworden und hat etwas geschafft, das nur wenige Ballett-Tänzer vor ihm erreicht haben. Er ist auch außerhalb der Tanzwelt bekannt, er ist ein Popstar.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Polunins Vorfahren waren Russen, er aber wuchs in der Ukraine auf. Mit 19 Jahren wurde er zum jüngsten Ersten Solisten in der Geschichte des Royal Ballet in London, einer der bedeutendsten Ballettkompanien der Welt. Er gewann Preise und wurde als das größte Talent seiner Generation gefeiert. Doch schon drei Jahre später verließ er das Ensemble, das für einen klassischen Tänzer den Olymp bedeutet. Er reiste um die Welt, trat auf den unterschiedlichsten Bühnen auf, feierte Partys, behauptete, er habe im Kokainrausch vor Publikum getanzt.

Der endgültige Durchbruch gelang Polunin schließlich mit einem Video des Fotografen David LaChapelle, in dem er seinen Kampf mit sich selbst und seinem Talent inszeniert, zu dem Lied *Take Me to Church* des irischen Rockmusikers Hozier. Der Clip ging 2015 viral und wurde bis heute fast 28 Millionen Mal angesehen.

Auf Instagram folgen Polunin inzwischen mehr als 200.000 Menschen. Es gibt einen Dokumentarfilm über ihn, *Dancer*, er trat in dem Hollywoodfilm *Red Sparrow* neben Jennifer Lawrence und in *Mord im Orient Express* neben Kenneth Branagh und Penélope Cruz auf. In diesem Jahr werden zwei weitere Dokumentarfilme über ihn herauskommen. Seine Aufführungen sind ausverkauft, überall auf der Welt. Und das, obwohl sich Sergei Polunin in den vergangenen Jahren wie wenige andere Künstler selbst sabotiert hat.

Im Winter 2018 begann Polunins medialer »Amoklauf«, wie er es heute selbst nennt. Es fängt damals an mit einem Instagram-Post über den russischen Präsidenten Wladimir Putin. Polunin schreibt, wenn er Putin sehe, sehe er das Licht.

Polunin schlägt Empörung entgegen, Wut, auch Hass, woraufhin er noch einen Schritt weiter geht. Er schreibt: »Danke an Wladimir und jeden anderen, der für das Gute steht.« Dazu zeigt Polunin ein Foto seiner blanken Brust, auf die er das Gesicht Putins hat tätowieren lassen. Noch mehr Wut, noch mehr Hass.

Wenig später polemisiert er gegen vermeintlich verweichlichte männliche Ballett-Tänzer: »Auf der Bühne steht bereits eine Ballerina, es braucht nicht zwei! Steht euren Mann!«, schreibt er, wieder auf Instagram. Und: »Frauen versuchen jetzt, Männerrollen zu übernehmen, weil ihr sie nicht fickt, weil ihr peinlich seid.« Sein Weltbild: »Männer sind Wölfe, Löwen, Anführer der Familie.«

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Von da an gilt Polunin als homophob und sexistisch. Den Widerspruch, der ihm entgegenschlägt, scheint er zu genießen. Er hetzt auch gegen Übergewichtige und fordert, »dicke Menschen zu ohrfeigen«, weil er »ihre Faulheit« nicht akzeptieren könne.

Anfang 2019 soll Polunin in Paris in *Schwanensee* tanzen, doch die Oper lädt ihn wieder aus. Seine öffentlichen Äußerungen seien nicht mit den Werten des Hauses vereinbar. Der französische Tänzer Adrien Couvez nennt Polunin eine »Schande« und erklärt, das Ensemble stehe für »Respekt und Toleranz«. In die Ukraine, Polunins Heimatland, das seit 2014 einen Krieg gegen von Moskau unterstützte Milizen im Osten des Landes führt, dürfe er nicht mehr einreisen, sagt Polunin.

Das italienische Tanzmagazin *Danza&Danza* aber ehrt ihn als »Persönlichkeit des Jahres 2019«. Und das Bayerische Staatsballett lädt Polunin weiter ein. Vor zwei Gastauftritten in München kommt es im vergangenen Jahr zu Protesten von ukrainischen Aktivisten, der Lesben-und-Schwulen-Bewegung und der Antifa. Das Bayerische Staatsballett verteidigt sich mit öffentlichen Stellungnahmen. Das löst eine Diskussion darüber aus, wie weit ein Tänzer gehen darf und ob man die Kunst und die politischen Ansichten des Künstlers voneinander trennen kann, muss oder soll.

In gewisser Weise ist Sergei Polunin der Peter Handke des Balletts. Hochbegabt, aber auch hochumstritten.

Doch anders als Handke ist Polunin nicht wortgewandt, seine Kunst ist stumm. Er arbeitet mit seinem Körper, mit Stimmungen, Gefühlen. Gesellschaftspolitische Analysen sind nicht seine Ausdrucksform, und so nutzt er auch das Netz eher impulsiv als durchdacht.

Noch vor ein paar Jahren wäre es gleichgültig gewesen, wie ein berühmter Ballett-Tänzer über den russischen Präsidenten oder über Männer und Frauen denkt. Kaum jemand hätte es mitbekommen. Im Zeitalter von Social Media aber werden diese Gedanken sogleich öffentlich. Polunin versetzt nicht nur die Tanzwelt in Aufruhr, sondern auch Menschen, die vom Ballett keine Ahnung haben. Kurze Wortmeldungen erscheinen nun wirkmächtiger als seine Kunst.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

In München haucht eine Frau im Publikum während der Vorstellung von *Sacré in diesem Januar* : »Ich liebe ihn«. Zwei andere Damen blättern durch das Programmheft und betrachten die Fotos mit Polunins Tattoos.

»Steht da Mickey Mouse?«

»Nein, Mickey Rourke.«

»Er hat auch Putin tätowiert.«

»Och nee!!«

Sommer 2019, ein halbes Jahr vor München, eine Seitenstraße in der Nähe der Arena von Verona in Italien. Ein schwarzer Mercedes-Bus fährt vor, Sergei Polunin steigt aus. Es sind 30 Grad, Polunin trägt eine dicke schwarze Jacke und Jogginghosen, er scheint zu frösteln. Er ist schmal, streicht immer wieder seine fast schulterlangen Haare aus dem Gesicht, legt dabei neben seinem linken Auge ein herzförmiges Tattoo frei.

Vor dem Tanzstudio warten schon ein paar Freunde und Bewunderer, Polunin umarmt sie nacheinander. An diesem Nachmittag sind die letzten Proben, am nächsten Abend wird Polunins bisher größte eigene Ballettproduktion aufgeführt. *Romeo und Julia*, er wird darin den Romeo geben, vor etwa 20.000 Menschen, die Arena ist ausverkauft.

Seit Polunin nicht mehr beim Royal Ballet in London angestellt ist, arbeitet er als freier Künstler. 2017 hat er eine eigene Firma gegründet, Poluninik, mit dem Ziel, Ballett populärer zu machen. Polunin ist nun Produzent und Hauptdarsteller zugleich, er trägt das finanzielle Risiko, wenn das Publikum ausbleibt.

Auch in Verona gab es im Vorfeld Proteste. Unter den Plakaten mit den Ankündigungen für *Romeo und Julia* klebten auf einmal Zettel mit der Aufschrift: »Das Corps de Ballet von Verona und Mercutio werden einem homophoben Romeo geopfert.« Für den Abend der Premiere haben Aktivisten der Lesben-und-Schwulen-Bewegung eine Demonstration angekündigt.

Jetzt, am Tag davor, trainiert Polunin mit den anderen Tänzern an der Stange – Pliés, Jetés, Grands Jetés. Polunin deutet die Bewegungen nur an, schont sich. Er ist

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

kein Anhänger langer Proben. Die Routine, die Regeln, das waren Gründe, warum er das Royal Ballet verlassen hat. »Zu viele Proben töten dich«, sagt er. Zwischendurch checkt er Nachrichten auf seinem Handy. Während die anderen Tänzer herumwitzeln, hält er sich schweigend im Hintergrund.

In einer Trainingspause erzählt eine junge deutsche Tänzerin, sie sei von Kollegen gefragt worden: »Tanzt du nun für Putin?« Sie selbst habe Polunin nie auf seine Ansichten angesprochen. Für sie ist dieses Engagement eine Chance, gesehen zu werden, eine einmalige Gelegenheit.

Am Ende der Probe versammelt Johan Kobborg, der dänische Choreograf, die Tänzer um sich. Er sagt, er danke Sergei Polunin – »ohne den das alles nicht möglich gewesen wäre«. Auch Kobborg war früher am Royal Ballet, er ist mit Polunin befreundet. Polunin hält seinen Blick fest auf den Boden gerichtet. Es sieht aus, als sei ihm die Aufmerksamkeit unangenehm. Die anderen klatschen. Polunin ist der Chef, dies ist seine Produktion, aber er lächelt nur schüchtern. Schwer vorstellbar, dass dieser zurückhaltende junge Mann im Netz verbal so austeilt. In Wirklichkeit wirkt er wie der Gegenentwurf zu seinem lauten, rohen und aggressiven Instagram-Ich.

Fragt man Johan Kobborg nach Polunins Instagram-Posts, antwortet er: »Die Hälfte des Teams ist sexuell anders orientiert als Sergei.« Und dieses Team werde von Polunin zusammengestellt und bezahlt. Polunin, sagt Kobborg, sei es um etwas anderes gegangen, um unterschiedliche weibliche und männliche Energien. »Aber er hat nicht die besten Worte gewählt.«

Am nächsten Tag, ein paar Stunden vor der Aufführung, wacht die Polizei vor der Arena. Ein paar Dutzend Demonstranten halten Anti-Polunin-Schilder in die Höhe. In den steinernen Katakomben eilen Tänzer und Techniker hin und her. Polunin ist in seiner Garderobe verschwunden. Die Stimmung ist angespannt. Es ist noch immer sehr warm. Als es dunkel wird, füllt sich die Arena.

Polunin tanzt den Romeo in einem schwarzen Hemd, das seine kontroversen Tattoos bedeckt. Am Ende gibt es Standing Ovations. Auch hinter der Bühne wird Polunin gefeiert. Seine Freundin Jelena Iljinych, die russische Bronzemedaillegewinnerin im Eistanz bei den Olympischen Spielen in Sotschi 2014,

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

schmiegt sich an ihn. Gemeinsam posieren sie für Fotos. Polunin läuft der Schweiß herunter. Er wirkt erleichtert. Menschen fassen ihn an, drängen in seine Nähe. Er bleibt stehen, lächelt, redet mit allen. Eine blonde Frau im roten Kleid umarmt ihn. Es ist die damalige russische Vize-Premierministerin Olga Golodez.

Etwas abseits warten Polunins Eltern, die beide noch immer in der Ukraine leben. Der Vater lehnt an einer Wand, einige Meter von ihm entfernt steht die Mutter. Sie recken die Köpfe, versuchen über die Menge hinweg einen Blick auf ihren Sohn zu erhaschen. Die Eltern haben sich schick gemacht, aber sie sehen erschöpft aus, unter ihren Augen liegen graue Täler. Unter den glamourösen Bewunderern ihres Sohnes wirken sie verloren. Wie eine Bildstörung.

Dann erklingt der Ruf: »Mama und Papa sollen kommen!« Die beiden straffen sich, der Vater versucht, die Mutter mitzuziehen, die schüttelt ihn ab. Langsam verschwinden sie in Richtung der Garderobe ihres Sohnes. Jeder für sich allein.

Die Frage, wo Polunin gerade lebt, kann einem niemand beantworten. Auch er selbst nicht. Rastlos scheint er durch die Welt zu ziehen. Wenn er in Russland ist, wohnt er bei seiner Freundin Jelena Iljinych in Moskau.

Ein grauer Novembermorgen in einem Vorort der russischen Hauptstadt, es regnet, Polunins Pressedame kennt den Weg. Er beschäftigt erst seit ein paar Monaten jemanden, der sich um das kümmert, was er sagt. Er hat jetzt auch ein PR-Team, das in den sozialen Medien für seine Auftritte wirbt und wohl auch aufpasst, was er selbst dort so schreibt. Seitdem ist Polunins Phase des digitalen Wütens erst mal vorüber.

Jelena Iljinychs Wohnung liegt nur 15 Minuten vom Internationalen Flughafen Scheremetjewo entfernt. Hinter einem Schlagbaum taucht eine Siedlung von Reihenhäusern auf, Gäste gelangen nur mit einer Anmeldung hinein. Im Café der Siedlung wartet Jelena Iljinych in eine Decke gehüllt, ihre schwarzen Haare reichen ihr fast bis zum Po.

Iljinych hat Polunin im vergangenen Jahr auf Instagram kennengelernt. Sie hatte den Film *Dancer* über ihn gesehen. »Da habe ich geweint und ihm geschrieben. Unsere Geschichten sind miteinander verbunden.« Ein paar Wochen später lud er sie

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

nach München ein, seitdem sind sie zusammen. Das Medium, durch das er sich so viele Feinde gemacht hat, hat ihm auch seine Liebste vermittelt.

Im Alter von vier Jahren begann Jelena Iljnych mit dem Eiskunstlauf. Als sie elf war, zog sie mit ihrer Großmutter für mehrere Jahre nach Detroit, um zu trainieren. Wie Polunin kennt sie beide Welten: Ost und West. Als sie die Bronzemedaille bei Olympia gewann, war sie 19 – genauso alt wie Polunin, als er Erster Solist beim Royal Ballet wurde.

Auch Jelena Iljnych postet Fotos mit Wladimir Putin und gratuliert ihm über Instagram zum Geburtstag. »Das ist Tradition bei Sportlern hier. Wir sind froh, ihn zu haben, und dankbar für seine Unterstützung.« Der russische Staat hat Iljnych als Mitglied des Nationalteams jahrelang gesponsert. Sie ist jetzt 25, an ein Russland ohne Putin kann sie sich nicht erinnern. Über die Internetskandale ihres Freundes sagt sie: »Wir leben in einer Demokratie und haben Meinungsfreiheit. Wieso wird einer, der seine Meinung sagt, bestraft?«

Es gibt nicht viele Themen, die im Westen zu ähnlich kontroversen Diskussionen führen wie das Verhältnis zu Russland und seiner Regierung. Putin unterstützt den syrischen Diktator Assad, er hat die Krim annektiert, er unterdrückt die Zivilgesellschaft, er hat ein Gesetz »gegen homosexuelle Propaganda« unterzeichnet, das faktisch die Aufklärung von Minderjährigen über Homosexualität verbietet.

In Russland selbst aber sieht eine Mehrheit der Bevölkerung Wladimir Putin als Garanten für Stabilität und Stärke. Der Westen, der seinen eigenen Ansprüchen und Idealen oft nicht genügt, wird als gespalten wahrgenommen.

Am Ende meint Iljnych noch: »Viele Menschen wissen, was sie sagen müssen, um voranzukommen. Sergei nicht!« Was nicht ganz stimmt. Polunin hat mit seinen Posts polarisiert. Aber er hat auch seine Bekanntheit gesteigert.

Sergei Polunin wartet gegenüber auf der anderen Seite des Schlagbaums in einem Restaurant. Gestärkte Tischdecken, Kronleuchter hängen von der Decke. Polunin lächelt, wirkt aber erschöpft. Er ist gerade aus Dubai zurück, hat am Vortag dem russischen Fernsehen ein langes Interview gegeben, und am nächsten Tag beginnen die Proben für sein neues Ballett *Rotkäppchen* in Moskau. Egal, wann man

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

ihn trifft, es ist entweder vor oder nach dem Training. Auch wenn Polunin nicht mehr den strengen Regeln eines Ensembles gehorcht: Ballett ist gnadenlos. Jede Pause bestraft der Körper sofort.

Polunin redet sehr leise, beim Sprechen gestikuliert er viel, dabei fällt der Blick auf seine Handrücken. Er trägt den Doppeladler der Russischen Föderation auf dem rechten und das ukrainische Wappen auf dem linken. Es sieht aus, als habe er die Balance halten wollen zwischen dem Land seiner Vorfahren und dem, in dem er geboren und aufgewachsen ist. Durch das Putin-Tattoo auf seiner Brust ist diese Balance verloren gegangen. Polunin scheint den Konflikt zwischen Russland und der Ukraine, zwischen Ost und West, auch auf seinem Körper auszutragen. Die Tätowierungen schreien seine Zerrissenheit geradezu heraus. Und seinen Drang danach, gesehen zu werden.

Polunin wurde 1989 in der ukrainischen Stadt Cherson geboren. Es war das Jahr, in dem die Auflösung der Sowjetunion und des gesamten Ostblocks begann.

Polunin ist ein Kind des Systemumbruchs. Seine Mutter hat als Näherin gearbeitet, aber Anfang der Neunzigerjahre schließt eine Textilfabrik nach der anderen. Es gibt kaum Arbeit, kein warmes Wasser und Strom nur dreimal am Tag für eine Stunde. Polunins Vater versucht, als Bauarbeiter in Moskau Geld zu verdienen. 1992 trennen sich die Eltern, kurz zuvor ist die Ukraine unabhängig geworden.

Mit vier Jahren beginnt Polunin zu turnen, er trainiert jeden Tag. Als er acht ist, sieht seine Mutter im Fernsehen eine Sendung über die Ballettkarrieren von Jungen. Sie schickt ihren Sohn zum Tanzen.

»Meine Mutter hat überlegt, wie wir als Familie vorankommen könnten«, sagt Polunin. Sie will raus aus Cherson. Und Sergei ist das Exit-Ticket.

In dem Film *Dancer* sieht man Sergei als Achtjährigen zu Musik improvisieren und einen Türrahmen hochklettern. Ein Junge, der einfach Freude daran hat, sich zu bewegen. Er ist schon damals extrem beweglich, hat eine enorme Sprungkraft. Ein Jahr später zieht er mit seiner Mutter in die ukrainische Hauptstadt Kiew, um dort auf die Ballettschule zu gehen. »Da war die Unbeschwertheit vorbei«, sagt er heute in dem Moskauer Restaurant.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Sein Vater verschwindet für zehn Jahre als Bauarbeiter nach Portugal. Die Großmutter geht nach Griechenland, um alte Menschen zu pflegen. Beide schicken Geld für Sergeis Ballettausbildung. Die Hoffnung der ganzen Familie liegt nun auf Sergei. Und der hockt im Spagat vor dem Fernseher, nimmt an Tanzwettbewerben teil und sagt Sätze wie diesen in die Videokamera seiner Mutter: »Ich muss abnehmen, damit man mich gern ansieht.«

Heute erzählt er über diese Zeit: »Die Lehrer sagten, ich bin gut. Aber ich wusste gar nicht, was das ist: Ballett.«

Seine Mutter arbeitet sich damals für ihn in die Ballettwelt ein, schickt Fotos und Videos von Sergei nach London an die Schule des Royal Ballet. Er wird zum Vortanzen eingeladen und mit 13 Jahren im Ballett-Internat aufgenommen. Seine Mutter begleitet ihn nach London. Doch sie erhält keine Aufenthaltsgenehmigung und muss zurück in die Ukraine. Ihr Exit-Programm hat funktioniert. Aber nur für ihren Sohn.

Das Internat der Royal Ballet School liegt idyllisch in einem Park. Polunin kommt es vor wie bei Harry Potter. Magisch. Im Vergleich zu Kiew erscheint ihm alles viel bunter, heller, freundlicher.

»Als ich nach England kam«, sagt er, »habe ich mich immer gefragt: Wieso lächeln die Leute hier die ganze Zeit? Ich fand das sehr irritierend. In der Ukraine wird nur gelächelt, wenn etwas lustig ist.«

Offensichtlich hat Polunin die Kraft des Lächelns schnell für sich entdeckt, denn heute lächelt und kichert er fast ununterbrochen, selbst bei Dingen und in Situationen, die nicht komisch sind.

Im Ballett-Internat trainiert Polunin hart, auch weil er weiß: Wenn er nicht gut genug ist, muss er die Schule und England wieder verlassen. Er will unbedingt Erster Solist beim Royal Ballet werden. Als er sein Ziel mit 19 tatsächlich erreicht und ein Jahr später sogar zum Ersten unter den Ersten Solisten ernannt wird – als Jüngster in der Geschichte des Balletts –, gibt es keine Feier. Auch das Gehalt bleibt fast gleich, etwa 2700 Pfund im Monat, umgerechnet 3200 Euro. »In London ist das nichts«, sagt Polunin.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Er hat es an die Spitze geschafft, aber der Alltag als Erster Solist enttäuscht ihn. Nicht viel Freiheit, nicht viel Glamour, nicht viel Geld. Er hat nicht einmal genug übrig, um seine Eltern zu sich nach London einzuladen. »Lauter Minusse«, sagt er.

Dann kommt der 24. Januar 2012. Nach einer schlechten Probe beschließt Polunin auszusteigen. Sofort. Einfach so.

Es ist seine eigene, seine persönliche Entscheidung. Polunin sagt heute, er habe damals nicht erwartet, dass es seine Kündigung in die Nachrichten schaffen würde. Aber dann melden der *Guardian*, der *Telegraph*, die BBC: »Schock für das Royal Ballet«.

Polunin ist 22 Jahre alt und beginnt die Aufmerksamkeit zu genießen. Er ist das erste Mal im Leben frei, ohne Mutter, ohne Trainer, ohne Lehrer, die jede Minute für ihn verplanen.

Ballett bedeutet Unterordnung. Es bedeutet, sich dem Trainer zu unterwerfen, sich den eigenen Körper untertan zu machen, sodass er trotz Schmerz und Erschöpfung weiterarbeitet. Nun feiert Polunin Partys und postet Tweets wie diesen: »Hat jemand Heroin im Angebot?«

Polunin bekommt damals Tanz-, Musical- und Schauspielangebote aus verschiedenen Ländern. Aber er weiß nicht, wie er mit ihnen umgehen soll. »Ich hatte keinen Agenten oder Manager. Ich war allein mit all den Möglichkeiten«, sagt er.

Sergei Polunin erlebt seinen persönlichen Systemumbruch – so viel Freiheit, was nur soll er damit anfangen? »Ich habe die Rolle des Joker angenommen.«

Diese Rolle des bösen Kobolds spielt er gewissermaßen bis heute. Polunin kichert jetzt, es wirkt, als finde er es sehr reizvoll, den Provokateur zu geben. Draußen vor dem Moskauer Restaurant zieht Nebel auf, die Pressedame am Nachbartisch schaut ab und zu unruhig herüber. Sein Umfeld fürchtet diese Augenblicke, wenn es so aussieht, als könne er jeden Moment wieder etwas Kontroverses heraushauen und so das mühsam Aufgebaute zerstören.

Wie viele Osteuropäer hat Polunin eigentlich von einer Zukunft in den Vereinigten Staaten geträumt. Doch als er nach seiner Abkehr vom Royal Ballet nach

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

New York reist, um mit dem American Ballet Theatre über ein Engagement zu verhandeln, ist sein Ruf angeschlagen. Er gilt jetzt als unberechenbar, nicht vertrauenswürdig, auch als undankbar.

Sergei Polunin hat einen Job gekündigt, den man nicht kündigt. Schon gar nicht als Junge aus einer Provinzstadt in der Ukraine. Er hat eines der bei Tänzern begehrtesten Ensembles der westlichen Welt vorzeitig verlassen und kritisiert. Das American Ballet Theatre zieht sein Angebot zurück.

Mit seinem Ausstieg beim Royal Ballet hat Polunin das Recht verloren, in Großbritannien zu leben. In den USA kann er auch nicht bleiben. Polunin hat sich bis ganz nach oben geschunden, nun fühlt er sich vom Westen fallen gelassen.

Ein Land, in dem Ballett noch geschätzt, unterstützt und gefeiert wird, ist Russland, das Land seiner Vorfahren. Er sagt: »Ich hatte keine Wahl. Im Westen wurde ich ausgeschlossen, also musste ich nach Russland.«

Polunin erzählt oft so, als würden ihm die Dinge einfach so passieren, als habe er selbst keinerlei Anteil daran. »*I kind of just did it*«, sagt er dann. Ich habe es halt einfach getan.

In Russland kennt ihn damals kaum jemand. Polunin tritt in einer Fernsehshow auf und lässt sich darin von einer Jury bewerten wie ein Anfänger. Bis Igor Zelensky, der heutige Direktor des Bayerischen Staatsballetts, ihn erst nach Nowosibirsk und dann nach Moskau ans Stanislawski-Theater holt. Russland erscheint Polunin als Rettung seiner Existenz.

Zunächst läuft es dort nicht besonders gut für ihn. Er hat wenig Kraft, nach jeder Vorstellung fühlt er sich ausgezehrt. Er googelt nach Energiesymbolen, findet das Kolowrat und lässt es sich auf den Bauch tätowieren. Für Polunin ist es ein Symbol der Sonne, aber er weiß, dass es ein doppeltes Hakenkreuz darstellt und auch von Rechtsextremisten benutzt wird. Er entscheidet sich für die Provokation.

Polunin hat damals den Respekt für sein eigenes Talent verloren, will aufhören zu tanzen. In dieser Stimmung nimmt er 2015 den Clip mit David LaChapelle auf. In dem Video arbeitet er gewissermaßen gegen sich selbst an, es soll seinen Abschied

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

vom Ballett festhalten. Die dargestellte Verzweiflung ist echt, vielleicht reagieren die Zuschauer deshalb so stark darauf.

Hoziers Song *Take Me to Church*, der die katholische Kirche kritisiert, ist ein Statement gegen Homophobie. Dass Polunin dieses Lied auswählt, zeigt, wie er mit den Widersprüchen spielt. Es bereitet ihm Freude, mit ihnen Verwirrung zu stiften, auch wenn sie ihn am Ende selbst überfordern.

Der Clip ist so erfolgreich, dass Polunin weitermacht.

Zu diesem Zeitpunkt hat in der Ukraine längst der Krieg begonnen. Als die ukrainische Regierung Ende 2013 ankündigte, ein Assoziierungsabkommen mit der EU nicht zu unterzeichnen, kam es zu Massenprotesten auf dem Maidan in Kiew. Der ukrainische Präsident floh, Russland annektierte die Krim. Im Osten des Landes kämpfen seitdem prorussische Separatisten und die ukrainische Armee gegeneinander. Bis heute sind mehr als 13.000 Menschen in dem Konflikt gestorben. »Wir sind es gewohnt, vom Krieg in Afghanistan zu hören. Aber wenn deine eigenen Landsleute sich bekriegen, ist das anders«, sagt Polunin.

Wohin soll er fortan gehören? In das Land seiner Vorfahren? Oder in die Ukraine, wo schon seine Mutter geboren und aufgewachsen ist?

Polunin tanzt weiter in Russland. Vor den Präsidentschaftswahlen 2018 lässt er sich Putins Gesicht auf die Brust tätowieren. Ein Ukrainer, der den russischen Präsidenten über dem Herzen trägt, eine größere Provokation ist kaum denkbar. »Es gab sehr viel Druck vom Westen, sehr viel Negatives und Schmutz gegen Putin«, sagt Polunin heute. »Ich wollte ihn als Person verteidigen, gegen die Idee demonstrieren, jemanden zu hassen.« Polunin nimmt auch Donald Trump in Schutz. Weil so viele gegen ihn sind.

Versucht man, mit Polunin über Politik zu diskutieren, merkt man schnell, dass er kein politisch versierter Mensch ist. Er redet viel über Licht und Schatten, gute und böse Energien und vermeintlich mächtige Geheimgesellschaften. Polunin sagt: »Es ist modern, gegen Russland zu sein.« Und er ist gern gegen das, was gerade modern ist. Er ist gern anders. Auffällig. Nach dem Putin-Tattoo und dem verbalen Amoklauf habe er sich »frei gefühlt«, sagt er. Als brauche er die starken Reaktionen von außen,

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

um sich selbst zu spüren. Es geht nicht um Argumente oder Vernunft, es geht um Emotionen.

Vielleicht steht Polunins Weg auch für eine Entwicklung, die der bulgarische Politologe Ivan Krastev und der amerikanische Rechtswissenschaftler Stephen Holmes in ihrem Buch *Das Licht, das erlosch* für ganz Osteuropa beschreiben. Demnach haben sich viele Osteuropäer nach dem Ende des Kalten Krieges an den Westen angepasst, haben versucht, ihn nachzuahmen, so wie der junge Sergei Polunin und seine Eltern. Inzwischen, so die These der beiden Autoren, habe das Vorbild jedoch an Strahlkraft verloren und ein Wertevakuum hinterlassen: »Ein Leben als Nachahmer vermengt unweigerlich Gefühle der Unzulänglichkeit, Minderwertigkeit, Abhängigkeit, des Identitätsverlustes.« Genau diese Gefühle hätten sich als idealer Nährboden für den heutigen Antiliberalismus in Osteuropa erwiesen.

Polunin ist nicht der erste und einzige Künstler, der die öffentliche Konfrontation sucht. Die Frage aber bleibt: Spielt es eine Rolle, was der Mann, der da auf der Bühne tanzt, von Putin hält oder von angeblich zu weiblichen Tänzern? Und lebt die Kunst nicht auch vom Spiel mit Provokationen und Grenzen?

Im Sommer 2018 besucht Sergei Polunin seinen Vater in seiner Heimatstadt Cherson. Von dort fliegt er zu einem Auftritt auf die von Russland kontrollierte Krim. Gleich nach der Vorstellung will er nach Cherson zurückkehren. Doch dann, sagt Polunin, habe ihn jemand aus dem ukrainischen Kulturministerium angerufen und gewarnt, er solle besser nicht mehr in die Ukraine einreisen.

Tatsächlich existiert eine Liste mit den Namen von 150 meist russischen Künstlern, die laut der ukrainischen Regierung eine »Bedrohung der nationalen Sicherheit« der Ukraine darstellen, weil sie sich prorussisch geäußert haben oder auf der annektierten Krim aufgetreten sind. Die ukrainischen Behörden teilen der *ZEIT* mit, dass Polunin nicht auf dieser Liste stehe. Dennoch kann niemand mit Sicherheit sagen, ob er in die Ukraine einreisen und sich dort frei bewegen dürfte.

In Kiew scheint im Dezember die Sonne, auf dem Maidan brennen Lichter zum Gedenken an die Opfer der Proteste. Ukrainische Flaggen überall. Die Revolution ist sehr präsent.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Polunins Mutter Galina Polunina wartet vor einem Café. Sie ist jetzt 52, trägt ein graues Wollkleid und hat ihre blonden Haare zu einem Kranz geflochten. Sie sagt, als sie den 13-jährigen Sergei in London zurückgelassen habe, sei sie ein Jahr lang in der Depression versunken. »Ich wusste nicht, was ich mit mir anfangen sollte. Ich hatte meine Mission erfüllt.«

In gewisser Weise hat sie damals ihr Leben für die Zukunft ihres Sohnes aufgegeben. Als er dann beim Royal Ballett aufhörte, reagierte sie verletzt. »Ich habe ihn auf diese Höhe gebracht, und nun sprang er ab.« Er habe ihr Vorwürfe gemacht, niemand aus der Familie tanze, wozu das alles? Polunins Kündigung war auch eine Rebellion gegen die Pläne seiner Mutter.

In Kiew verfolgte Polunina all die Skandale ihres Sohnes in den Medien und machte sich Sorgen – erst seine Kündigung, dann sein vermeintliches Abrutschen in Partys und Drogen, gefolgt von seinen Instagram-Posts zu Putin, verweiblichten Tänzern und Übergewichtigen: »Da habe ich verstanden, das Ganze kann auch schnell zu Ende gehen«, sagt sie. Sie habe ihren Sohn gebeten, mit den Kommentaren auf Instagram aufzuhören. Aber er habe nur gelacht.

Für Polunins Mutter sind seine prorussischen Äußerungen nicht ungefährlich. Aber sie sagt: »Ich lebe ganz ruhig in Kiew.« Wenn es um die Gegenwart geht, wird sie jedoch sehr still.

Erst nach dem Erfolg von *Romeo und Julia* in Verona habe sie das erste Mal gedacht, dass ihr Sohn vielleicht doch alles richtig gemacht habe, nun, da er frei und weltbekannt sei.

Sechs Wochen später, am Morgen vor Polunins Vorstellung in München. Er ist gerade aus Miami gelandet und erscheint nicht zur Probe von *Sacré*. Dafür kommt die Pressedame des Balletts der Bayerischen Staatsoper. Sie sagt, Polunin trete in dieser Spielzeit nur einmal in München auf. Es klingt fast erleichtert.

Im Saal des Prinzregententheaters steht die Tänzerin Yuka Oishi, schmal, kurze blond gefärbte Haare. Sie hat Polunin das Ballett *Sacré* auf den Leib choreografiert. Zuvor tanzte sie selbst als Erste Solistin bei John Neumeier in Hamburg.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Als sie sich mit dem historischen Hintergrund von *Sacré* beschäftigte und über Vaclav Nijinskys Wahnsinn recherchierte, dachte sie darüber nach, wer diesen Part tanzen könnte. Oishi hatte Polunin auf einem Festival kennengelernt. »Er war so schüchtern. Und dann sah ich ihn auf der Bühne. Da war er wie eine andere Person«, sagt sie.

Sie entschied sich für ihn, auch wenn es technisch präzisere Tänzer gibt: »Diese Energie, das ist selten. Manchmal erscheint er auf der Bühne wie ein Tier. Ich weiß nicht, wie man sich in so einem Zustand fühlen muss.«

Auch Yuka Oishi wurde schon dafür angegriffen, dass sie sich nicht von Polunin abwendet. »Ich bin frei, ich könnte auch sagen, ich arbeite nicht mehr mit ihm«, sagt sie. Aber allein wegen eines Putin-Tattoos und einiger Posts im Netz? »Ich bin nicht dazu da, jemanden zu ändern. Wer bin ich denn?«

Am Abend sitzt Oishi in der Loge des Prinzregententheaters und sieht zu, wie Polunin ihr Stück tanzt. Er biegt sich, grinst, springt, zuckt, rauft sich die Haare. All seine Widersprüche treten beim Tanzen offen zutage. Zum Schluss scheint er ein Seil aus seinem Inneren herauszuziehen. Das Publikum ist begeistert, trampelt mit den Füßen, Standing Ovations. »Das ist bipolar«, entfährt es einer Zuschauerin.

Nach der Vorstellung wartet Igor Zelensky, der Direktor des Staatsballetts, im Vorraum. Zehn Minuten hat er. Er hält sich sehr gerade, jeder Satz provoziert seinen sofortigen Widerspruch, strapaziert seine Geduld. Man ahnt, warum er gefürchtet ist. Zelensky gibt fast nie Interviews. Er ist Polunins Mentor und Förderer, der Einzige, zu dem Polunin aufblickt.

Einmal hat Zelensky über Polunin gesagt: Wenn er mehr arbeiten würde, wäre er ein anderer Mensch. Jetzt sagt er: »Wenn er mehr arbeiten würde, wäre er absolut unerreichbar.«

Was sagt er zu Polunins Posts? »Ich glaube, er sucht Aufmerksamkeit. Manche schlagen den diplomatischen Weg ein, er nimmt einen anderen.«

Kann man Kunst und Künstler tatsächlich voneinander trennen? »Ich kann nicht richten, ich bin nicht Gott!«

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Wie ist es für ihn, dabei zuzusehen, wie sein Schützling sich öffentlich selbst schadet? »Schadet? Russland ist ein großes Land, größer als Deutschland. Dort lieben viele Menschen Putin.«

Ein letztes Treffen mit Sergei Polunin im Probenhaus der Bayerischen Staatsoper, gleich neben dem Hofbräuhaus in München. Polunin ist gut gelaunt, er sagt, er hätte nicht gedacht, dass so viele Menschen seine Meinungen wichtig nehmen würden. »Ich tanze. Ich halte mich selbst nicht für bedeutend.«

Am Anfang, erzählt er, sei es schwer gewesen, in das russische System vorzudringen, die Theater luden ihn nicht einmal zu Vorstellungsterminen ein. Dann kam Zelensky. Und dann kam das Putin-Tattoo. Polunin hat in Russland von seiner öffentlich bekundeten Sympathie für Wladimir Putin profitiert. Er konnte mit staatlicher Unterstützung eine Stiftung zur Förderung von Ballett-Talenten gründen und tritt mittlerweile oft im Staatsfernsehen auf, derzeit als Juror in der TV-Show *Dance Revolution*. Noch vor ein paar Jahren musste er sich im Fernsehen von anderen bewerten lassen, nun bewertet er andere.

Polunin kichert. Heute müsse er in Russland manchmal nicht einmal mehr Verträge unterzeichnen. Es ist, als habe er seine Vertrauenswürdigkeit bereits öffentlich sichtbar bewiesen. »Lange habe ich gedacht, ich könnte Osten und Westen vereinen und in beiden Welten leben. Aber ich kann nicht in der Mitte bleiben. Denn in der Mitte ist nichts!«

Dreißig Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges und dem Fall der Mauer hat Sergei Polunin das Gefühl, er müsse sich für eine Seite entscheiden. Für diese eine Seite hat er buchstäblich seine Haut gegeben.